



Wer will fangen spielen? Und wer will lieber Fußball spielen? Arne Friedrich, Ex-Fußball-Nationalspieler, lässt die Schüler seines Projekts abstimmen.

Foto: nd/Ulli Winkler

# Kickern für die Integration

Ex-Fußballnationalspieler Arne Friedrich vereint geflüchtete und hier geborene Schüler

Im Projekt »Verantwortung, Integration, Freundschaft« treffen sich Schüler aus Willkommens- und Regelklassen. In Spandau profitieren davon auch deutsche Kinder aus armen Familien.

Von Ellen Wesemüller

Waad nimmt Anlauf und schießt. Dann geht sie dem langsam rollenden Ball hinterher, doch Abulfaz kommt aus dem Tor und hält. »Super! Super!«, ruft Arne Friedrich und hält Waad die Hand zum Abschlag hin. Doch Waad schlägt nicht ein, sie geht mit gesenktem Kopf an Friedrich vorbei und stellt sich wieder hinten an. Waad ärgert sich. Sie kann nicht Fußball spielen, sagt sie. »Normalerweise bin ich in einem anderen Land. Aber in diesem Land hier spielt man immer Fußball«, sagt die Zehnjährige. Also spiele sie auch. Aus welchem Land sie kommt? »Syrien, aber es heißt eigentlich Suriyya.« Ob sie in einer Willkommensklasse sei? »Nein, jetzt nicht mehr«, sagt sie nicht ohne Stolz in der Stimme.

Für Waad ist es heute der letzte Tag im Projekt »Verantwortung, Integration, Freundschaft«, das der Ex-Fußballnationalspieler Friedrich mit der Bürgerstiftung Berlin ins Leben ge-

rufen hat. Waad ist vor kurzem aus der Erstaufnahme weggezogen, gerade muss sie jeden Morgen um fünf Uhr aufstehen, um zur ersten Stunde in der Grundschule am Birkenhain zu sein. Am Donnerstag beginnen die Sommerferien, dann wird sie umgeschult. Heute bekommen alle Schüler eine Urkunde für die Teilnahme am Schulprojekt. Außer für Waad ist es ein Abschied für sechs Wochen, denn die AG ist auf Dauer angelegt.

Die Idee und auch Teile des Geldes steuerte Friedrich bei, der im vergangenen Jahr eine Stiftung auf sei-

»Am einfachsten ist es, einen Ball in die Mitte zu legen, dann spielen alle Fußball.«

Arne Friedrich, Ex-Fußballer

nen Namen gegründet hatte. Zuvor hatte er ein Praktikum bei der Bürgerstiftung absolviert. Dort traf er auf Vorstandsmitglied Tanja von Unger, die nun im Kuratorium der »Arne Friedrich Stiftung« sitzt. Friedrich sagt, er wollte »etwas schaffen, das über mein Leben hinausreicht«. Für

die Stiftung habe er über Jahre Geld zur Seite gelegt. »Ich wollte was mit Kindern und Jugendlichen machen«, sagt er. Er gründete Arbeitsgruppen an drei Schulen, die die Kinder unter anderem durch Fußball zusammenbringen. Warum Sport und Integration so gut zusammenpassen? »Am einfachsten ist es, einen Ball in die Mitte zu legen, dann spielen alle Fußball. Auch die Mädchen.«

So auch Roghaye. Sie nimmt Anlauf und Tor! Tor gegen Abulfaz, ihren Bruder. Das Mädchen umarmt eine Freundin und führt einen kleinen Freudentanz auf. Roghaye ist aus Afghanistan geflohen, zusammen dem Bruder lebt sie seit einem Dreivierteljahr in der Notunterkunft, der ehemals leerstehenden Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne, in der rund 1600 Geflüchtete untergebracht sind. Lange konnten die Geschwister nicht eingeschult werden, weil sie auf Impfungen warten mussten. Im Herbst dann wurden sie eingeschult. »Man merkt, wie die beiden hier aufblühen«, sagt Natascha Salehi-Shanian, die das Projekt für die Bürgerstiftung managt. Da sie Farsi spricht, hätten die beiden schnell Vertrauen gefasst und nennen sie »Tante«.

Um Vertrauen geht es auch in der nächsten Übung. Ein Kind zieht sich

eine Schlafmaske über die Augen, ein anderes Kind führt. »Es geht hier um Teamleistung«, sagt die Projektmanagerin. Die Kinder der Regelklassen profitieren davon mindestens ebenso. »Flüchtlinge haben Bock auf Schule«, sagt sie. Doch die deutschen Schüler seien teilweise schwerer zu motivieren: »Die Kinder kommen aus einem anregungsarmen Umfeld.« Pessimismus und Lethargie seien die Folge. Diesen Schülern könne das Projekt auch etwas bieten: »Es lohnt sich, sich anzustrengen, weil es Spaß macht.«

Nach dieser ersten Projektphase zieht Friedrich heute eine Zwischenbilanz: Die Kinder hätten Berührungspunkte verloren, sagt er, Jungen und Mädchen wollten sich zu Beginn nicht an den Händen fassen. »Wir haben aber auch sehr viel gelernt«, sagt er über sich und seine Mitarbeiter. Nicht zuletzt seien die Gesetze geändert worden. Albanien, Montenegro und Kosovo gelten seit Oktober 2015 als sichere Herkunftsstaaten: »Da ist uns ein Kind weggebrochen«, sagt Friedrich. Er leitet eine weitere Übung an. Die Tricks und Kniffs kennt er aus seinem Trainerlehrgang. Doch Vertrauen muss wachsen, weiß auch Friedrich. »Es ist ein Weg, der Zeit erfordert.«